



# echo der arbeit 8

Verlagspostamt Oberhausen / Rheinland  
Nur für Betriebsangehörige · Juni 1959

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG  
 Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger  
 Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst  
 Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66  
 Telefon 24531 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich  
 erscheinende Zeitschrift der  
 Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft.  
 Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten  
 Oberhausen + Düsseldorf  
 Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers  
 gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors  
 und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

#### AUS DEM INHALT:

Ein Gast wundert sich

Freizeit eine soziale Frage?

Mitarbeiter erleben ihre Freizeit

Haben Sie in Ihrer Freizeit Langeweile?

Bundesgartenschau lädt ein

Sprachrohr der Belegschaft

Spaziergang im „eigenen“ Wald

HOAG-Chronik

Bargeldlos

UNSER TITELBILD: Die vorliegende Ausgabe von  
 „echo der arbeit“ steht unter dem Leitwort „Freizeit“.  
 Wir haben einige Werksangehörige in ihren Mußestunden  
 belauscht. Auf unserem Titelbild ist es Hermann  
 Bonaventura, Revision und Organisation, der in der  
 Langen Renne — einem toten Rheinarms — bei  
 Mehrhoog den Angelhaken ausgeworfen hat. Noch  
 vor Tau und Tag verbringt Hermann Bonaventura  
 einen großen Teil seiner Freizeit an stillen  
 Gewässern, um in der einsamen Natur  
 den nötigen Ausgleich zur Arbeit zu finden.

# Müssen wir Angst haben vor der Freizeit?

In Leserbriefen wurde in den letzten Ausgaben der Zeitschrift über den Wert oder Unwert der vermehrten Freizeit debattiert. Fast scheint es, als sei zu den großen Fragen, die uns bewegen oder — bewegen sollten, ein neues Problem hinzugekommen: die freie Zeit. Daß darin überhaupt ein Problem liegt, mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Aber Tatsache ist, daß die im Zuge der Arbeitszeitverkürzung vermehrte Freizeit die verschiedensten Ansichten und Auffassungen herausfordert: Die einen erwarten von ihr ein Gegengewicht zu der Entpersönlichung durch die versachlichende Arbeitswelt, die anderen befürchten eine zunehmende innere Leere, hervorgerufen durch den sogenannten Freizeitrummel. Die einen glauben, das Freizeitverhalten der Menschen werde sich schon von selbst zurechtlaufen, die anderen sehen das Gespenst jenes hilflosen Freizeitbewusstseins, das sich selbst zur Last fällt und ans Gängelband genommen werden muß, um nicht unter die Räder zu geraten.

Wie gesagt: Es ist an sich schon grotesk, daß man aus der vermehrten Freizeit ein Problem gemacht hat. Jedoch nichts kennzeichnet deutlicher die Situation, als daß es Menschen geben soll, die Angst vor der Freizeit haben. Der französische Existenzphilosoph Jean Paul Sartre hat einmal von der Angst des Menschen vor der Freiheit gesprochen und damit zum Ausdruck bringen wollen: Der Mensch weiß mit seiner Freiheit wenig anzufangen. Weil er sich ihrer nicht bewußt ist, möchte er sie vielleicht gar nicht, sondern fühlt sich in einem Apparat, der ihn führt und betreut, viel eher geborgen. Professor Helmut Thielicke, der Hamburger Theologe, hat kürzlich die Angst des Menschen vor der Freizeit in Parallele gesetzt zu dem, was Sartre gesagt hat. Beide Ängste haben nämlich letzten Endes die gleiche Wurzel. Sind wir doch alle mehr oder weniger daran gewöhnt, unser Leben von außen her steuern zu lassen: vom Radio, vom Fernsehen, von allen möglichen Freizeitgestaltungen und professionellen Amüsierfunktionären. Wir haben einfach nicht den rechten Mut, auf uns selbst gestellt zu sein und selber etwas zu tun.

Aber ist diese Angst vor der Freizeit, von der so oft gesprochen wird, überhaupt angebracht? — Wohl kaum! — Wir müssen nur lernen, in der durch die Freizeit veränderten Form Mensch zu sein.

Wir wollen hier keineswegs eine Lanze brechen für alle möglichen Hobbies; ob da nun einer das Ulmer Münster in Streichhölzern nachbaut, sich eine komplette Sammlung aller Zigarrenbauchbinden anlegt oder Bierdeckel sammelt, das ist gewiß nicht entscheidend. Denn wer will bestreiten, daß jemand, der sich mit Genuß und Ruhe der Lektüre von Zeitungen hingibt, um auf dem laufenden zu bleiben in den Fragen der Politik oder der Wirtschaft, seine Zeit nicht zumindest ebenso sinnvoll verbringt wie der Nachbar, der vielleicht Goldfische züchtet oder in seinem Schrebergarten gräbt. Das Wichtigste ist vielmehr, daß wir vermögen, die Fülle der Freizeit zu genießen, sie auszufüllen und uns des eigenen Wertes in ihr bewußt zu werden. Man braucht also nicht auf jene zu hören, die uns mit Diskussionen darüber erschöpfen, wieviel Prozent der Freizeit a) verschlafen, b) verdöst, c) verskatet, d) verbastelt werden und so fort. Hauptsache ist: Jeder findet Beschaulichkeit und Muße auf seine eigene, höchstpersönliche Art. Dabei darf man auch diejenigen nicht vergessen, denen die Zeit nicht zu lang wird, wenn sie für ein paar Stunden oder gar ein paar Tage einmal nichts tun. Dies sind die Menschen ohne „Freizeitprobleme“, die nicht darauf angewiesen sind, ein paar unbeschäftigte Minuten mit dem Blättern in Illustrierten auszufüllen. Sie sind immer ausgefüllt. Langeweile gibt es für sie nur, wenn ein Mensch sie langweilt...

Was man ablehnen sollte, ist jene Freizeitgestaltung à la KDF, denn dies ist nichts anderes als kollektiver Massenbetrieb. Wie überhaupt der Ausdruck „Freizeitgestaltung“ einen Widerspruch in sich birgt, denn Freizeit bedeutet freie Zeit, bedeutet Zeit, über die wir frei und ganz nach unserem eigenen Ermessen verfügen können. Wenn wir uns diese freie Zeit aber gestalten lassen, wenn wir uns dem Zwang durch organisierten Freizeitrummel unterwerfen, dann entbehrt dies so bedeutungsvolle Wort „Freizeit“ wohl des wichtigsten Merkmals, nämlich des Adjektivs „frei“. Was wir aussprechen möchten, das ist der Wunsch, daß es beileibe nicht zu einer von oben gesteuerten „Freizeitgestaltung“ kommen möge, die dann unvermeidlich auch den „Freizeitfunktionär“ gebären würde und schließlich sogar den „Freizeitplan“ und das „Freizeitsoll“. Vielmehr wollen wir hoffen, daß es möglichst vielen gelingen wird, das Mehr an Muße, das uns zuteil wird, in unseren privaten Lebensraum hinüberzuretten.

Achten wir aber doch auch einmal auf bestimmte Redewendungen. Da heißt es etwa, daß man sich „die Zeit vertreiben“ oder gar „die Zeit tötet“ will. Wen aber vertreibt man eigentlich oder wen schlägt man tot? Wohl doch nur jemanden, der einen tödlich bedroht. Und die Freizeit? — Es ist mehr als abwegig, wenn man die vermehrte Freizeit mit solcherart Redewendungen apostrophiert. Carlo Schmid nannte die Ära der Freizeit neulich „die bedeutendste Sozialrevolution seit 1789“.

In dieser Lage bekommt das alte Sprichwort, demzufolge Zeit Geld ist, einen neuen Geschmack. Arbeitszeitverkürzung nämlich ist gleichsam eine Lohnerhöhung in anderer Währung. Man sollte deshalb dieses Kapital „Zeit“ nicht allzu leichtsinnig ausgeben, man sollte auch ab und zu einmal daran denken, daß die vermehrte Freizeit dem heutigen Menschen eine Erweiterung seines Daseins bietet. Dazu müßte die Freizeit allerdings erst einmal von jedem einzelnen mit gutem Sinn erfüllt, das heißt: erworben werden. Denn nur was man erworben hat, besitzt man ganz.

Eines noch: In einer Reihe von Schulen, sämtlich im Ruhrgebiet, wurde den elf- und zwölfjährigen Schülern in diesen Wochen ein Aufsatzthema gestellt, worin sie beschreiben sollten, wie sie den letzten Sonntag verlebten. Die in den Aufsätzen berichteten Einzelheiten wurden später statistisch ausgewertet. Die große Mehrzahl der Kinder war im Kino oder auf dem Sportplatz gewesen, habe vor dem Fernsehschirm gehockt oder auf der Straße gespielt. Nur drei (!) von jeweils hundert aber mußten zu berichten, daß die Eltern sich mit ihnen beschäftigt hatten, zum Beispiel daß sie mit Vater und Mutter spazieren gegangen waren. Das Ergebnis muß uns alle beschämen, denn trotz vermehrter Freizeit finden viele von uns nur wenig Zeit für die Familie. Wer versteht schon mit den Kindern zu spielen, einen Ausflug zu machen oder Pilze zu suchen? Es ist ein trauriges Zeichen, wenn wir unseren Kindern Märchen-Schallplatten kaufen, statt uns selbst einmal hinzusetzen und vorzulesen. Der beste Kinderfunk ist nichts gegen eine vorgelesene oder gar erzählte Geschichte. Wir sollten es einmal versuchen, vielleicht werden wir dabei — wenn wir die Freude unserer Kleinen bemerken — selbst wieder zu Kindern. Im Grunde genommen — und das gilt ganz allgemein für unsere Freizeit — ist jeder Mensch mit sich selbst zufrieden, wenn er etwas Sinnvolles getan hat und abends mit dem Gefühl ins Bett sinkt: das war ein geordneter und inhaltsreicher Tag.

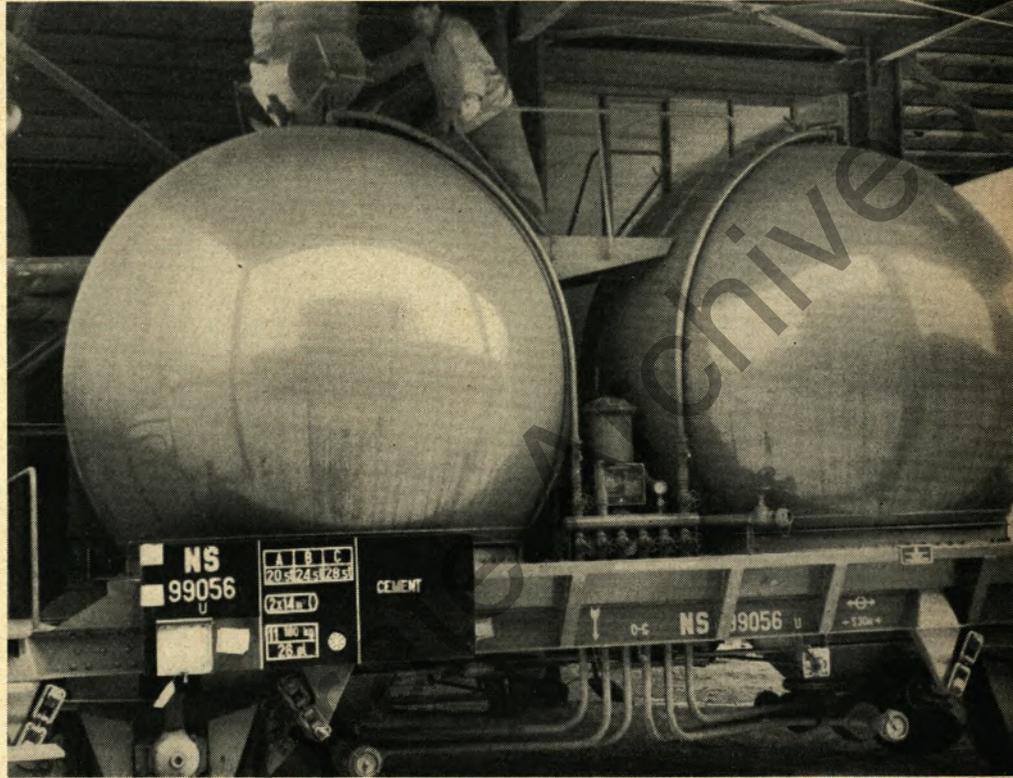


# Schnappschüsse



▲ Eine Gruppe französischer Gewerkschafter war kürzlich Gast unseres Werkes. Bei der Besichtigung der Betriebsanlagen machte unser Fotograf diesen Schnappschuß bei einem Hochofenabstich. Man sieht, wie unsere westlichen Nachbarn mit Aufmerksamkeit den Hergang der Dinge verfolgen.

Nach vor einigen Jahren wurden vom Zementwerk 70 bis 80 Prozent der Produktion in Tüten versandt — heute sind es rund 40 Prozent. Die lose, staubfreie Verladung setzt sich also allmählich durch. Auch diese holländischen Kübelwagen werden lose beladen. Wegen der runden Form haben die Wagen von Kollegen übrigens die sinnige Bezeichnung „Lollos“ erhalten... ▶

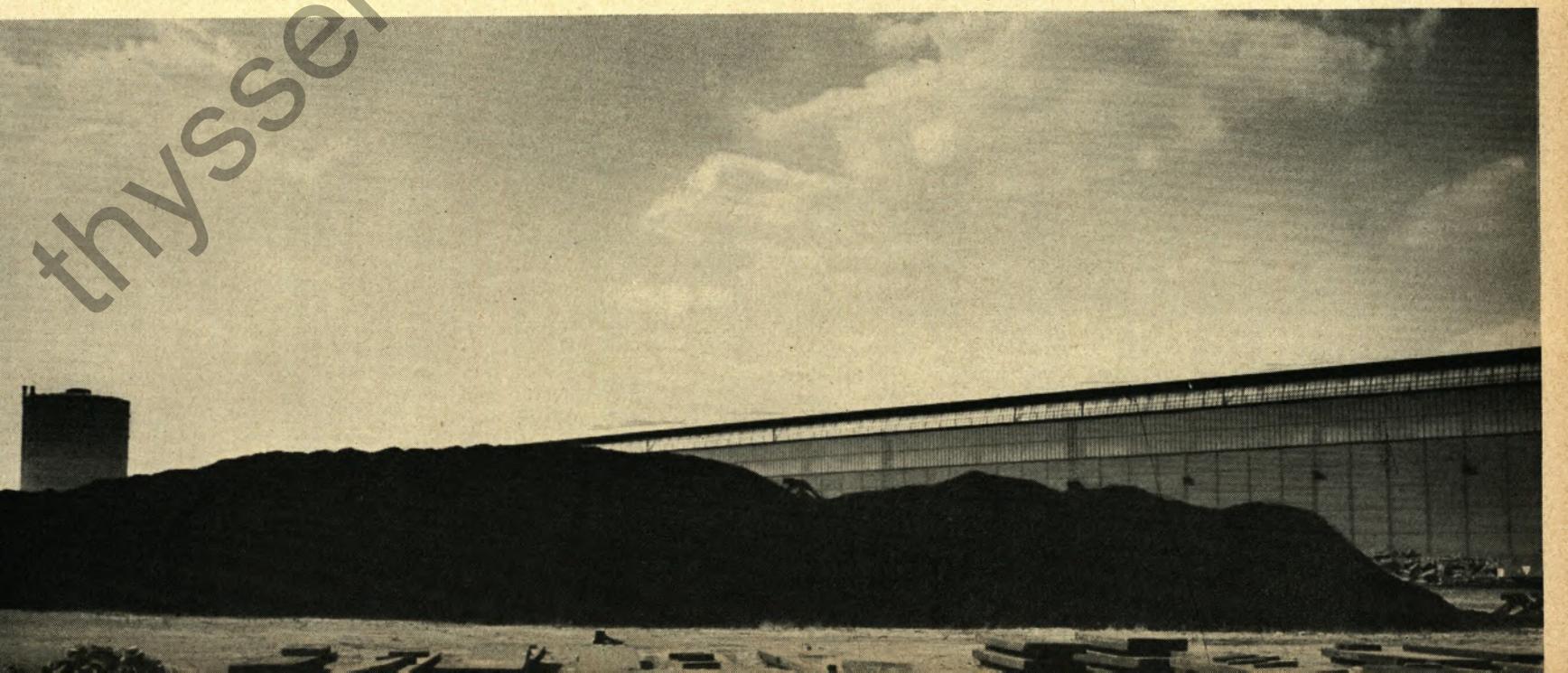


▲ Nach einer Sitzung des Arbeitsausschusses für Wärmewirtschaft des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute stellten sich die Teilnehmer dem Fotografen. An der Tagung im Werksgasthaus nahmen Wärmestellenleiter aller größeren Hüttenwerke sowie Gäste aus Österreich und dem Saarland teil.

Der „Schalterdienst“ der Betriebskrankenkasse im Werk Gelsenkirchen hat ein für allemal ein Ende. Die BKK ist in andere Räume umgezogen und erhielt so die Möglichkeit, einen hellen, geräumigen Kassenraum einzurichten, in dem die Kollegen sich in persönlichen Gesprächen beraten lassen können. ▶



▼ Auch in Oberhausen kennt man das Problem der Kohlenhalden. Um unserem Bergbau in seiner augenblicklich noch schwierigen Absatzlage zu helfen, hat die Hütte selbst etwa 100 000 Tonnen Koks auf Lager genommen, die zum größten Teil auf dem Gelände vor der Feineisenstraße liegen. Diese Menge entspricht etwa einem Monatsbedarf der Hütte. Insgesamt beliefen sich am Ende des letzten Quartals die Haldenbestände unserer Tochtergesellschaft, der Bergbau AG. Neue Hoffnung, auf 28 772 Tonnen Kohle und 357 077 Tonnen Koks, was etwa eine Monatsförderung ausmacht. In diesem Zusammenhang ist die Hütte, die die Schwierigkeiten vom Standpunkt eines der größten Kohleverbraucher aus sieht, immer bemüht gewesen, eine Brennstoffpolitik zu betreiben, die auch den Interessen unseres Steinkohlenbergbaus gerecht wird.



# Ein Gast wundert sich

**Dr. Bohr:** Mr. Buchanan, Sie sind nun einige Zeit bei uns und konnten sich in unserem Werk und auch in anderen Werken umsehen. Sie können es vielleicht verstehen, wenn wir einmal hören möchten: Wo stehen Sie, wie sind die Ergebnisse Ihrer Unfallverhütungsbemühungen? Zunächst einmal: Wie drücken Sie statistisch Ihre Unfallstände aus?

**Mr. Buchanan:** Wir weisen unsere Unfälle nach der international gebräuchlichen Häufigkeits-Schwererate aus, d. h. wir beziehen alle Unfälle vom ersten Tag der vollständigen Arbeitsunfähigkeit an auf 1 Mill. verfahrenere Arbeitsstunden. So betrachtet, hatten wir im Durchschnitt der englischen Stahlindustrie im letzten Jahre etwa 25 Unfälle auf 1 Mill. geleisteter Arbeitsstunden. Inzwischen nähert sich unsere Unfallkurve dem Wert 20, der bereits im 4. Quartal 1958 erreicht war.

**Dr. Bohr:** Wenn ich recht unterrichtet bin, legen Sie nur die Arbeitszeit Ihrer Lohnbelegschaft zugrunde. Um Ihre Zahlen mit unseren vergleichen zu können, müßte man also wieder unsere Angestellten-Stunden absetzen. Im Gesamten dürfte damit Ihre Unfallhäufigkeit nicht einmal  $\frac{1}{4}$  des Durchschnittes der deutschen Eisen- und Stahlindustrie betragen.

**Mr. Buchanan:** Ich habe bereits in England erfahren, daß Sie hier mehr Unfälle haben als wir, aber ich bin wirklich erstaunt über einen so starken Unterschied.

**Dr. Bohr:** Ja, leider sind die Ergebnisse der HOAG nicht repräsentativ für die gesamte Stahlindustrie. Aber wie steht es mit Ihrer Firma, Stewarts und Lloyds?

**Mr. Buchanan:** Erfreulicherweise unterbieten auch wir den Durchschnitt der englischen Stahlindustrie und hatten im vergangenen Jahr 8 Unfälle auf 1 Mill. verfahrenere Arbeitsstunden. Bei 4500 Beschäftigten hatten wir während des ganzen letzten Jahres 81 Unfälle.

**Dr. Bohr:** Diese günstigen Unfallverhältnisse werden sich doch wohl auch produktionsmäßig auswirken. Können Sie mir ungefähr sagen, wieviel Leute Sie pro Jahr in Ihrem Werk mehr beschäftigen müßten, wenn Sie den Durchschnitt der deutschen Unfallzahlen erreichen würden?

**Mr. Buchanan:** Das kann ich Ihnen in etwa ausrechnen. Bei unseren 4500 Beschäftigten würden wir über ein ganzes Jahr hinweg, Tag für Tag, etwa 70 Mann mehr benötigen.

**Dr. Bohr:** Diese Art von Produktivitätsberechnung der Unfallverhütung scheint Ihnen vertraut zu sein. Darf ich fragen, ob die Werksleitungen in England der wirtschaftlichen Seite des Unfallgeschehens eine entsprechende Aufmerksamkeit schenken?

**Mr. Buchanan:** Noch in den letzten Monaten wurde uns in England die wirtschaftliche Bedeutung der Unfallverhütung drastisch vor Augen geführt. Wäh-

Bei 4500 Beschäftigten während des ganzen vergangenen Jahres 81 Unfälle ...

Das war die interessanteste Mitteilung des Sicherheitsingenieurs George Buchanan von der Firma Stewarts und Lloyds aus Corby, der für einige Wochen zu Besuch bei der Hüttenwerk Oberhausen AG war. Mr. Buchanan kam mit einer Gruppe von Ingenieuren der englischen Eisen- und Stahlindustrie. Er war der einzige Sicherheitsingenieur unter seinen Kollegen, und vielleicht ist es kein Zufall, daß Mr. Buchanan nach Oberhausen kam.

Um unserem Betriebsrat einen Eindruck von der Situation in der englischen Eisen- und Stahlindustrie zu verschaffen, wurde Mr. Buchanan zu einer Betriebsratssitzung eingeladen. Dort erklärte er, daß sein Werk Corby, wie die HOAG in Deutschland, besonders stark an Fragen der Unfallverhütung interessiert sei. Ähnlich wie in Oberhausen hat auch sein Werk lediglich etwa  $\frac{1}{3}$  der durchschnittlichen Unfallzahlen der übrigen englischen Stahlindustrie. Befragt, worauf der niedrige Unfallstand in seinem Werk und in der englischen Stahlindustrie allgemein zurückzuführen sei, erklärte Mr. Buchanan: „In England erscheint mir das Bewußtsein, Unfälle zu verhüten, stärker entwickelt zu sein als in Deutschland. Das gilt sowohl für die Arbeiter als im besonderen Maße auch für die betrieblichen Vorgesetzten, deren Unfallverhütungsaufgaben in dieser Hinsicht besonders ernst genommen werden.“

Wir haben Herrn Dr. Bohr, der mit ihm zusammen Arbeitsfragen erörterte, gebeten, für uns ein Gespräch zu führen, damit Mr. Buchanan als Vertreter des Arbeitsschutzes der englischen Eisen- und Stahlindustrie seine Eindrücke über die Arbeitssicherheit in deutschen Betrieben im Vergleich zu seinem Land niederlegen konnte.

zahlen. Für diese Unfälle sind wir in privaten Versicherungen, und unsere Prämienleistungen richten sich genau nach unseren Unfällen. Bereits jeder Unfall, der Zeitverlust nach sich zieht, wird von unserer Abteilung Arbeitsschutz an Ort und Stelle genau untersucht, d. h. wir klären auf, ob Mängel in der Arbeitsorganisation, in der Aufsicht, der Einweisung von Seiten der Betriebsleitung oder des Meisters bzw. des Vorarbeiters vorliegen. Der Technische Generaldirektor läßt sich jeden Unfallbericht dieser Art vorlegen und verlangt von seinen betrieblichen Führungskräften Aufschluß über alle festgestellten Mängel und Vernachlässigungen.

**Dr. Bohr:** Unsere über 70 Jahre alte Sozialversicherung schließt diese Möglichkeit aus. Der Verletzte hat keinerlei Ansprüche gegen die Firma oder gegen Personen. Dieselben werden von Krankenkassen und Berufsgenossenschaften übernommen. Bedeutet nun das, was Sie eben sagten, daß in England alle Betriebsleiter, Assistenten und Meister der Werksleitung gegenüber in bezug auf Unfälle direkt verantwortlich sind?

**Mr. Buchanan:** Genau so ist es, und das führt dazu, daß wir als betrieblicher Arbeitsschutz die Durchführung fast aller Maßnahmen zur Arbeitssicherheit auf die Betriebstechniker delegiert haben. Wir als Arbeitsschutzabteilung können uns darauf beschränken zu beraten, zu kontrollieren und zu schulen. Daher mögen Sie auch verstehen, daß nur zwei Sicherheitsingenieure in unserem Werk sind.

**Dr. Bohr:** Dann scheint mir also der entscheidende Punkt Ihrer praktischen Unfallverhütung in der Übernahme der persönlichen Verantwortung für die unfallfreie Produktion durch das Technische Aufsichtspersonal zu liegen.

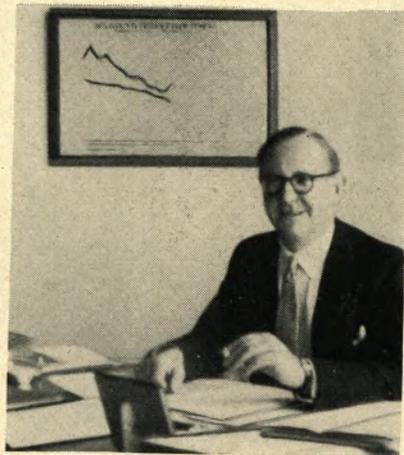
**Mr. Buchanan:** Das darf ich wohl behaupten. Tatsächlich ist in unserem Land die Unfallverhütung keineswegs mehr die Aufgabe bestimmter Abteilungen bzw. einzelner Leute, sondern von jedermann, besonders aber der Technischen Führungskräfte. Die verantwortlichen Herren jedes Betriebes setzen sich monatlich mindestens einmal mit uns zusammen, um mit uns über die eingetretenen Unfälle, deren Gründe und Maßnahmen zur Unfallverhütung zu diskutieren. Alle drei Monate läßt sich unser Technischer Generaldirektor von seinen leitenden Herren über den Stand der Unfallverhütung in ihren Betrieben in einer besonderen Sitzung Bericht erstatten.

**Dr. Bohr:** Es wird oft behauptet, daß in England die geringeren Versorgungsleistungen für Unfallkranke mit entscheidend für Ihre günstigen Unfallzahlen seien.

**Mr. Buchanan:** Das würde ich nicht sagen, denn unter unseren 81 Unfällen jährlich befinden sich etwa noch 10 bis 12, wo der Verdacht besteht, daß die Leute bei geringfügigen Verletzungen wegen steuerlicher Vorteile unfallkrank feign. Auch in England haben wir keine Rechts-

mittel, dem Leichtverletzten das Verlassen des Arbeitsplatzes zu verwehren und zu seinem Privatarzt zu gehen.

**Dr. Bohr:** Was würden Sie, Mr. Buchanan, abschließend über die Situation unserer Unfallverhütung sagen?



Unser Bild zeigt Mr. W. W. Watson, den Leiter der Abteilung für Arbeits- und Sozialangelegenheiten bei der britischen Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl in London. Wie sehr die Aufgaben der Unfallverhütung in der englischen Stahlindustrie auch in dieser leitenden Stelle wichtig genommen werden, zeigt schon das äußere Bild: Über dem Kopf Mr. Watson's hängt die Statistik der Unfallhäufigkeitsrate der vergangenen Jahre. Bemerkenswert ist die seit Jahren ununterbrochen nach unten gerichtete Tendenz der englischen Unfallzahlen. Sie sind eine Anklage gegenüber den deutschen Zahlen, die über Jahre hinweg gleichgeblieben sind und um ein Vielfaches höher liegen als die englischen Ergebnisse. Es ist schon so, wie eine große Tageszeitung schrieb: Die Unfallzahlen in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie sind zu hoch!

**Mr. Buchanan:** Ich habe hier allerhand gesehen, viele persönliche Bemühungen in verschiedenen Organisationen, Betrieben und Werken. Die Resultate waren leider nicht immer so, wie man es vielleicht hätte erwarten dürfen. Ich sah verhältnismäßig moderne Betriebe mit hohen Unfallziffern und ältere mit niedrigeren Unfallständen. Am nützlichsten empfand ich einige Unfalluntersuchungen, die die Hintergründe des Unfallgeschehens ausleuchten.

Die Erfolge in der Unfallverhütung hängen nicht so sehr von dem technischen Zustand der Betriebe und den sozialpolitischen Bedingungen ab, als vielmehr in erster Linie davon, daß alle Führungskräfte ihre persönliche Verantwortung für die sichere Durchführung aller betrieblichen Vorgänge übernehmen und in diesem Sinne mit dem Arbeitsschutz zusammenwirken.

Ich wünsche Ihnen allen, vor allem aber dem Arbeitsschutz der Hüttenwerk Oberhausen AG. zum Abschied recht guten Erfolg und weitere Senkung der Unfallzahlen.



Dr. Bohr (rechts) bei seinem Gespräch mit Mr. Buchanan, dem Sicherheitsingenieur der Firma Stewarts und Lloyds aus Corby, die zu den größten englischen Stahlwerken gehört.

Können Sie mir die Unfallhäufigkeit der deutschen Eisen- und Stahlindustrie auf dieser Basis einmal genau mitteilen?

**Dr. Bohr:** Die Durchschnitte der deutschen Eisen- und Stahlindustrie dürften immer noch zwischen 90 bis 100 Unfälle auf 1 Mill. verfahrenere Arbeitsstunden betragen.

**Dr. Buchanan:** Eine so krasse Unfallhäufigkeit hatte ich mir nun doch nicht vorgestellt, vor allem nicht, wenn ich die Oberhausener Ergebnisse — 37 auf 1 Mill. — die mir zuerst genannt wurden, in Betracht ziehe.

rend der Auftragsflaute mußten besonders im Norden unseres Landes eine Reihe von Betrieben schließen. Dies waren ausnahmslos Betriebe mit überdurchschnittlich hohen Unfallzahlen.

Die finanziellen Verluste durch Unfälle müssen wir in England schon aus einem anderen Grunde sehr stark beachten. Neben staatlich geregelter Lohnfortzahlung, die bei uns allerdings geringer ist als bei Ihnen, wird bei zahlreichen Unfällen gegen die Firma Klage auf Schadenersatz, Schmerzensgeld usw. erhoben. Nur allzuoft müssen die Werke dann

# Freizeit - eine soziale Frage?

„Freizeit“ als Wille und Vorstellung, als ökonomischer Begriff und soziale Realität ist ein Produkt der modernen Arbeitswelt. Der Mensch unserer Tage ist in die Lage versetzt, nur noch soviel arbeiten zu brauchen, daß ihm Zeit und Muße bleibt für ein Leben der menschlichen Daseinsentfaltung. Doch ist es noch gar nicht lange her — vierzig, fünfzig Jahre etwa —, da waren die Menschen nichts anderes als Gefangene ihres Arbeitspensums; die Zwölf- oder gar Vierzehnstunden-Schicht ließ ihnen keine Zeit, um hin und wieder ein Buch zu lesen oder gelegentlich einmal ins Theater zu gehen.

Inzwischen aber hat man aus der Freizeit geradezu eine soziale Frage gemacht. Man hört immer wieder sagen, der heutige Mensch leide an seiner Freizeit, er wisse mit sich selbst nichts anzufangen. Stimmt das? — Gewiß gibt es einige unter uns, die der vermehrten Freizeit hilflos gegenüberstehen, die noch nicht reif sind für sich selbst. Aber deshalb kann man nicht sagen, die Menschen schlechthin seien zur Muße nicht fähig. Weil einige wenige mit ihrer neu gewonnenen Freizeit noch Unfug treiben, darf man nicht gleich die Vermehrung der Freizeit unter den problematischsten Gesichtspunkten betrachten.

Es wird überhaupt zuviel Aufhebens von den Problemen gemacht, die mit der Freizeit verbunden sein sollen. Der weitaus größte Teil der Menschen nutzt die Freizeit nämlich durchaus sinnvoll. Man braucht uns nicht — wie es manche Sozialmissionare zweifellos gern möchten — kurzerhand zu Homer und Vergil in Bibliotheken einzusperren, man braucht uns auch nicht in Schrebergärten oder fotografische Dunkelkammern zu stecken, damit unsere Freizeit um alles in der Welt ihren Sinn erhält. Wir wissen schon — ganz nach persönlichem Geschmack —, unsere Freizeit zu nutzen, um Mensch zu sein in Muße.



Zwei Bilder, zwei grundverschiedene Versionen. Das linke Foto veranschaulicht reinsten Freizeit-Rummel, wobei die Strohhüte ein Beweis dafür sind, wie kollektiv dümm manche Menschen den Gang in die Freizeit tun. Demgegenüber vermittelt das obere Bild einen Eindruck von echter und sinnvoller Wahrung der Freizeit, eben von jenem „Menschsein in Muße“, wovon in dem nebenstehenden Artikel die Rede ist: Die Freizeit des Präsidenten. Staatsbesuch in Ankara. Das Programm läßt dem Bundespräsidenten einen halben Tag frei. Professor Heuss fährt in ein anatolisches Dorf, setzt sich hin und zeichnet.

Nun ist nicht jeder ein Zeichner, nicht jeder ein Fotograf oder Bastler, darauf wollen wir mit unserer Bild-Gegenüberstellung auch keineswegs hinaus. Denn wenn wir hier von der Freizeit-Idee reden, dann heißt das nicht, daß die Fülle an Zeit nun unbedingt durch irgendwelche Freizeitfüller ausgefüllt werden muß. Was aber soll der Durchschnittsmensch mit seiner freien Zeit anfangen, ohne sich in geistiger Öde zu verlieren? Wir können keine Patentlösungen vorschlagen. Jeder hat dazu seine persönlichen Möglichkeiten.

Um die Fülle an Zeit zu genießen, sie auszufüllen, sich des eigenen Wertes in ihr bewußt zu werden, dazu bedarf es der Erkenntnis, daß man an die Muße mit Muße herangehen muß.



▲ Ein „königliches“ Steckenpferd reitet— wie man sieht— Karl Kubach (Zurichterei).

▲ „Von der Alten Walz geht es jeden Tag direkt zum Garten“, erklärte Oskar Langmann.

▲ Boxer züchtet und dressiert Herbert Pech, Preßwerk. Seine ganze Liebe gehört diesen Hunden mit dem seelenvollen Blick.

▼ Etwa auch ein Steckenpferd? Nicht ganz, aber doch eine schöne Fähigkeit zur Muße.



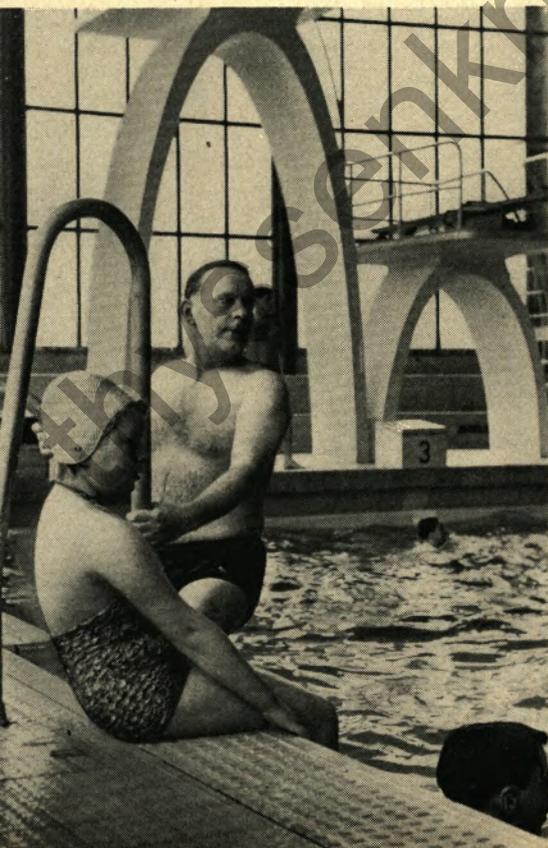
▲ Wenn „vom Eise befreit sind Strom und Bäche“, dann macht der passionierte Wassersportler Walter Hoppe aus der Grobblechzurichterei sein Paddelboot an der Ruhr für die großen Sommerfahrten wieder „see“-tüchtig.

▲ Mitarbeiter Rudolf Schmidt (Blechwalzwerk) liebt besonders den Wald. Wenn er nur irgend Zeit erübrigen kann, nimmt er seine Söhne bei der Hand, und auf geht's!

# Mitarbeiter erleben ihre Freizeit

gehört zu den eigentümlichsten Erscheinungen unserer Zeit, daß über die Freizeit zwar viel geredet wird, ja, daß im Zuge der Arbeitszeitverkürzung die Freizeit sogar recht vordergründig im sozialpolitischen Streitgespräch gerückt ist — daß es aber in auffallender Weise an konkreten Inhaltspunkten darüber fehlt, wie die freie Zeit tatsächlich verbracht und erfüllt wird. Wir haben uns mit einer Reihe Kollegen hierüber unterhalten und gleich fotografisch festgehalten, was einige Werksangehörige in ihrer Freizeit tun, wie sie die freie Zeit sinnvoll — auf Entspannung und Muße bedacht — ausfüllen. Nun sollen die hier gezeigten Beispiele keinesfalls als unbedingt allgemeingültig hingestellt werden, sie sollen lediglich anregen, denn im Endeffekt muß jeder seine Freizeit selbst bestimmen, ganz nach seinem eigenen Geschmack und Gutdünken.

Erster Mackowiak, Möllering Eisenhütte I, ist eine richtiger Wasserratte. Zu seinen Mußestunden zählt es, wenn er im klar blauen Wasser des Sterkrader Hallenbades tummeln kann. Seine Tochter Ursula steht ihm in Schwimmkünsten kaum noch nach. „Es wäre ja auch dumm“, meint Kollege Mackowiak, „wenn man die Gelegenheit nicht nutzen würde, wo wir doch in der Krade ein so prächtiges, neuzeitliches Hallenbad haben!“



▲ Weltweit sind die Verbindungen, die Elektriker Hans Buttenbruch auf seinem selbstgebastelten Empfänger unterhält.



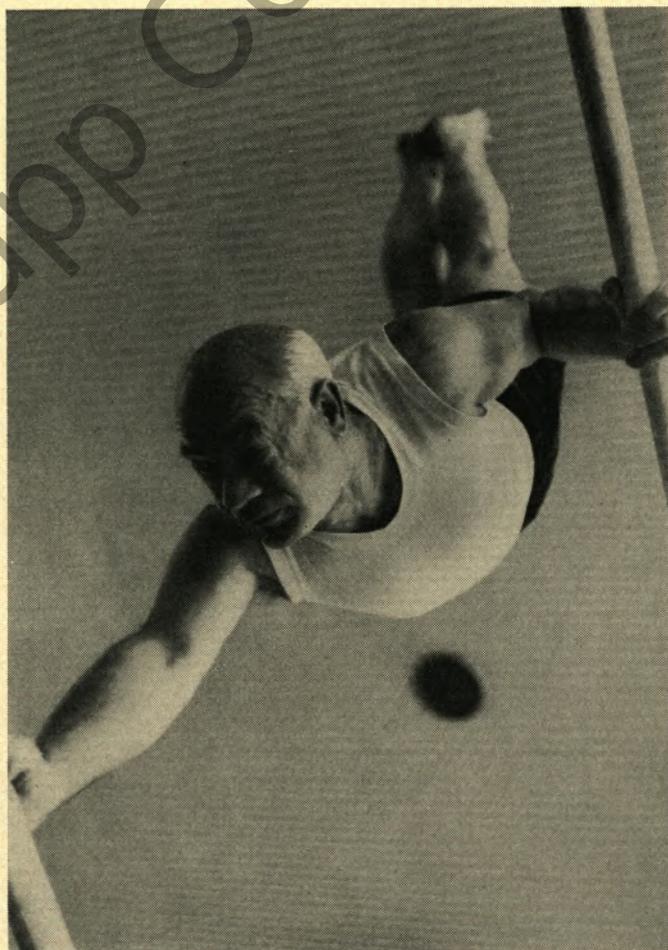
▲ Der leichten Muse und dem ursprünglichen, unverfälschten Jazz gehört die Liebe von Hans Waterkamp aus dem Duo-Warmbett. Es bedeutet ihm eine Erholung, eine seiner klassischen Jazz-Platten aufzulegen.



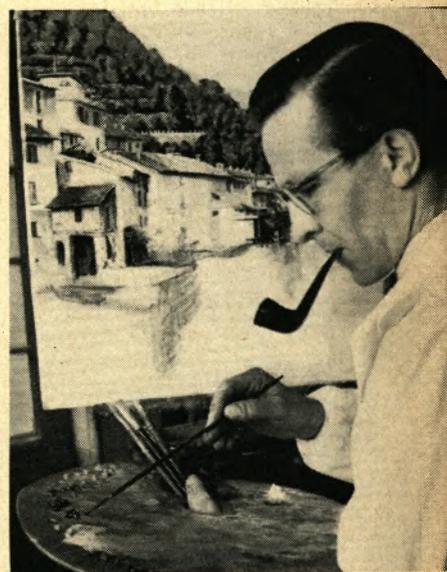
▲ Eine seltene Freizeitbeschäftigung hat der Elektriker Johannes Thomec. Er bastelt eine Welt mit Städten und Dörfern und läßt die Eisenbahn hindurchfahren.



▲ Seit seinem 12. Lebensjahr ist Schlosser Eduard Plich schon Taubenzüchter. Mit Franz Kaldenhoven von EO II hat er den Taubenschlag im Hintergrund gebaut.



▲ Frisch, fromm, fröhlich, frei! Das ist der Grundsatz Josef Jelaks aus der Baustahlgewebefabrik im Werk Gelsenkirchen. Fast an jedem Tag übt der nunmehr 57jährige Turner noch an den schwierigsten Geräten — wie hier am Barren —, um „in Form und in Schwung zu bleiben“.



▲ Urlaubseindrücke fängt Adolf van der Straeten (EO) mit Pinsel und Palette ein. So verbringt er jeden Urlaub zweimal.



▲ „Bienen stechen doch gar nicht!“ Das sagt jeder Imker, so auch Peter Schneider aus der Schmiede Neu-Oberhausen. Unser Fotograf hielt sich trotzdem in angemessener Entfernung, aus Vorsicht wie er sagt.

# Haben Sie in Ihrer Freizeit Langeweile?



**Franz Jablonka (29)**, Möllereiarbeiter, Eisenhütte II: Ich habe grundsätzlich keine Langeweile. Wenn ich meine freien Tage habe, gibt es zu Hause für mich genug Arbeit. Wir haben drei kleine Kinder, und es ist selbstverständlich, daß man die Frau nicht im Stich lassen kann.

**Johann Ricken (63)**, Werkschutz: Nee, Langeweile habe ich nicht. Ich habe einen kleinen Blumengarten, darin arbeite ich gerne, weil ich ein großer Blumenfreund bin.

**Heinrich Kalbfleisch (28)**, Rangierer, EO I: Nein, Langeweile habe ich noch nie gehabt. Ich gehe viel mit unserer Tochter spazieren, das dient vor allem meiner Gesundheit. Zu Hause lese ich gerne Bücher, und dann habe ich als Steckenpferd noch meinen Fotoapparat.

**Hans Gettler (34)**, Maschinenschlosser, Versuchsanstalt: Ich Langeweile? Nee, habe ich noch nie gehabt. Ich habe nämlich einen Schrebergarten. Und wenn ich den nicht hätte, wäre Langeweile für mich auch ein Fremdwort. Ich bin Briefmarkensammler und eifriger Leser, und dann sind da noch meine beiden Jungen, die einen immer beschäftigen. Ich hätte selbst bei noch kürzerer Arbeitszeit keine Langeweile.

Grünen und bin mein eigener Gärtner, Anstreicher, Schlosser, Tischler und Elektriker. Außerdem ist mein Roller mein Steckenpferd.

**Walter Krohn (48)**, Schalttafelwärter, Turbine Neu-Oberhausen: Langeweile, ausgeschlossen. Meine große Leidenschaft ist der Garten. Leider bin ich schwerbeschädigt — ich habe nur meine linke Hand —, so daß die Arbeit doppelt so viel Zeit in Anspruch nimmt. Wenn ich dann aber doch noch eine Stunde oder zwei übrig habe, findet man mich im Walde wieder.

**Willy Grabemann (38)**, Kranführer, Werk Gelsenkirchen: Ich habe noch nie Langeweile in meiner Freizeit gehabt. Man kann sich doch mit so vielen Dingen beschäftigen, besonders, wenn man eine Familie mit zwei Kindern hat. Ich gehe oft mit ihr aus — in die Gruga oder hier in den Stadtwald — je nachdem, wie das Geld langt.

**Egon Libuschewski (34)**, Drahtzieher, Werk Gelsenkirchen: Nein, wie sollte ich denn Langeweile haben? Erst einmal haben wir ein Fernsehgerät zu Hause und zum anderen gehe ich gern mit meinem Sohn spazieren. Selbstverständlich übernehme ich auch kleine Arbeiten und Reparaturen im Haushalt.

**Wilhelm Bahmann (30)**, Flämmer, Neu-Oberhausen: Oh, daß ich Langeweile habe, kann ich nicht sagen, ich gehe viel spazieren und erledige alle Arbeiten selbst, die im Hause anfallen.

**Manfred Bauch (18)**, 2. Scherenmann, 850er Straße: Langeweile habe ich nicht. In meiner Freizeit fahre ich viel mit dem Moped umher, um mir die Sehenswürdigkeiten der näheren und weiteren Umgebung anzusehen, z. B. fahre ich oft nach Holland. Mein Steckenpferd ist der Fußball, den ich aktiv spiele.

**Siegmar Norden (20)**, Ross-Fahrer, Lokschuppen: Langeweile habe ich nie. Ich bin Junggeselle und als solcher braucht man eine Menge Zeit, seine Sachen in Ordnung zu halten. Aber das ist nicht das wichtigste für mich. Ich habe mir ein berufliches Ziel gesteckt, das ich verfolgen möchte.

**Walter Roland (46)**, Walzdreher, Feineisenstraße: Langeweile habe ich noch nie gekannt. Wir haben zu Hause ein kleines Eigentum, das mich in der Freizeit immer beschäftigt hält.

**Rudolf Nelius (27)**, Reparierer, Flickplatz: Langeweile? Keineswegs! Ich bin ein großer Freund von guten Büchern. Ich weiß nicht, ob mein Wagen ein Steckenpferd ist, aber ich betrachte ihn als solches. Doch gibt es für mich noch viele andere Beschäftigungen, die keine Langeweile aufkommen lassen, z. B. die Gartenarbeit.

**Artur Droste (60)**, Kesselschmiede: Langeweile kenne ich nicht. Meine große Leidenschaft ist der Taubensport, dem ich schon seit 1918 ununterbrochen huldige. Ansonsten bin ich eifriger Fußballanhänger und jeden Sonntag Zuschauer.

**Hans Liehr (38)**, Dreher, Mechanische Werkstatt WO: Über Langeweile kann ich nicht klagen. Ich bin ein Freund von Gesellschaftsspielen und vom Schachspiel.

**Friedhelm Lehmen (18)**, Transportarbeiter, WO: Nein, Langeweile habe ich

keine, auch habe ich noch nie welche gehabt. Meine Freizeit fülle ich aus mit aktivem Fußballspiel beim Turnerbund und mit dem Sammeln von Briefmarken und Bierdeckeln.

**August Hilofsky (63)**, Pumpenwärter, Emscherpumpe: Langeweile? Nein, kenne ich nicht. Ich habe einen großen Garten mit vielen Obstbäumen, in dem es viel zu tun gibt. Mein Garten und meine Tiere sind mein ein und alles.

**Wilhelm Fengels (60)**, Kranführer, Platinenplatz: Das kann ich nicht sagen, daß ich in meiner Freizeit Langeweile habe. Bei schönem Wetter gehe ich gewöhnlich mit meiner Frau spazieren. Mein Steckenpferd ist das Lösen von Kreuzworträtseln.

**Stephan Bielawny (49)**, Gasometerwärter: Langeweile, ja, wie man's nimmt. Ich bin Junggeselle und wohne bei meiner Schwester. In den Wintermonaten gebe ich mich meinem Steckenpferd der Basterei hin, und während der Sommermonate gehe ich sehr viel mit meinen kleinen Nichten spazieren.

**Hermann Kruit (34)**, Arbeiter, Preßwerk: Langeweile? Muß ich sagen nein! Ich habe sogar manchmal zu wenig Freizeit. Ich schnitze sehr viel, z. B. Schmuckdosen und Schalen, dann mache ich alle Holzarbeiten, auch Möbel, selbst. Ja, und zu meinem Vergnügen betätige ich mich noch als Komiker.

**Wilhelm Blum (55)**, Reparierer, Grobblechzurichterei: Langeweile habe ich nicht. Wir haben ein Fernsehgerät zu Hause, und dann lese ich sehr viel und gehe oft spazieren.

**Helmut Garbatz (28)**, Zeichner, Grobblechzurichterei: Da muß ich lachen, Langeweile habe ich nie. Ich lese sehr viel. Dann beschäftige ich mich sehr viel mit unserer kleinen Tochter. Und im Sommer wird jede freie Zeit zum Schwimmen ausgenutzt.

Wir haben wieder einmal einer Anzahl von Kollegen eine Frage vorgelegt. Sie lautete: Haben Sie in Ihrer Freizeit Langeweile? Die Antworten sollten weniger ein glattes Ja oder Nein ergeben — wer würde schon zugeben, daß er sich in seiner Freizeit zu Tode langweilt? —, sie sollten vielmehr aufzeigen, daß die meisten unserer Mitarbeiter mit ihrer freien Zeit wirklich etwas anzufangen wissen. Keiner der Befragten klagte über ein Zuviel an Freizeit, eher war das Gegenteil der Fall. Wir dürfen aber auch bei dieser Befragung nicht die Antworten eines verschwindend kleinen Teiles unserer Belegschaft als maßgebend für alle hinstellen. Wenn auf Grund unserer Befragung der eine oder andere unserer Mitarbeiter sich Gedanken darüber macht, wie er seine freien Stunden noch sinnvoller verwenden könnte, dann haben unsere Interviews ihren Zweck erfüllt.

**Hans Schäfers (29)**, Hubstaplerfahrer, Neu-Oberhausen: Langeweile kenne ich nicht. Ich habe meinen Garten, der mir die Langeweile schon vertreiben würde. Dann gehe ich viel spazieren und besuche oft eine gute Sportveranstaltung. Außerdem bin ich ein Freund des Skatspiels.

**Felix Kleszczynski (36)**, Kokillenmann, Stahlwerk: Über Langeweile kann ich nicht klagen. An meinen freien Tagen bin ich in meinem Garten oder gehe mit der Familie in den Kaisergarten oder ins Stadion. Ich bin nämlich ein passionierter Schwimmer.

**Hans Kommescher (29)**, Elektriker, Stahlwerk: Langeweile gibt es grundsätzlich nicht. Ich habe ein Häuschen im

**Gerda Turowski (21)**, Spulerin, Werk Gelsenkirchen: Nein, Langeweile kenne ich nicht. Ich gehe gern spazieren und ins Kino. Ab und zu komme ich auch mal zum Lesen. Als Frau hat man ja noch sehr viel im Haus zu tun, so daß man nicht über Langeweile zu klagen braucht.

**Kurt Pohlentz (25)**, Spuler, Werk Gelsenkirchen: Also, Langeweile habe ich noch nie gehabt. Zu Hause besitzen wir noch eine kleine Landwirtschaft, und darin gibt es immer viel zu tun. Außerdem spiele ich aktiv Fußball und sehe mir auch gern ein gutes Fußballspiel an. Viel Freude habe ich darüber hinaus an guten Büchern, weshalb ich auch in einen Lesering gegangen bin.

# Bundesgartenschau lädt ein

Dem Besucher der Bundesgartenschau fällt die Technik zuerst ins Auge, nicht die Pracht von Millionen von Blüten. Der Clou der Schau ist deshalb auch nicht eine außergewöhnliche „Neuzüchtung“, sondern Deutschlands höchstes Bauwerk, der bleistift dünne 217 Meter hohe Fernsehturm, mit dem drehbaren Café. Er beherrscht die weite Umgebung und ist bereits zum beliebtesten und sichersten Wegweiser für die Besucher geworden. Dortmunds Bundesgartenschau ist eine Schau der Gegensätze, ein symbolträchtiges grünes und buntes Fleckchen Erde in der Landschaft an Ruhr und Emscher. Das Ausstellungsgelände, für dessen Aufschüttung, Herrichtung und Bepflanzung die Dortmunder 20 Millionen Mark vorgestreckt haben, läßt den Ehrgeiz und guten Geschmack erkennen, mit dem einige Hektar Land vor der bizarren Kulisse von Schloten, Hochöfen und Kokereien der Dortmund-Hörder Hüttenunion in einen Streifen Paradies verwandelt worden sind. Wie leicht hätten einige wenige Bäume die Sicht auf das Schauspiel der Technik verstellen können, wie leicht! Aber was wäre die Dortmunder Bundesgartenschau ohne diesen Ausblick, ohne die Verschmelzung von Natur und Technik. Die Planer haben genau das getan, was sie mußten, sie haben den neuen Grünzuwachs der Stahl- und Bierstadt Westfalens soweit wie möglich an die Stadt herangeholt und lassen ihn so hineinwachsen in seine technisierte Umgebung. Hier werden, wenn die große Blumenschau im Herbst zu Ende gegangen ist, die Kumpels und Hüttenwerker des „größten westfälischen Dorfes“ eine öffentliche Parkanlage besitzen, in der sie das Grün vorfinden, dessen der heutige Großstädter so dringend bedarf. Der Besucher des Blumenparadieses im wandernden schmalen Schatten des Fernsehturmes hat einen ganzen Tag zu tun, will er die 17 Kilometer Wege ablaufen, um auch ja nichts auszulassen. Faszinieren lassen sich alle von den zahlreichen Wasserspielen, angefangen mit den „wilden Wasserfahrten“, einer Wasserorgel mit Fontänen, Buntlichtflutern und Musik, die nur in der New Yorker Radio City Hall ihresgleichen hat, bis zu den verträumten Brunnen ohne blickfesselnden Effekt. In Dortmund blühen die Blumen nicht einzeln, sie verglühn in einem Meer von Tausenden und Hunderttausenden, wie z. B. die Tulpen, die in 500000 Exemplaren aller Farbschattierungen das Auge erfreuten. Aber nicht nur der Liebhaber von großräumigen Parkanlagen mit weiten Rasenflächen, Teichen und Staudenfeldern findet in Dortmund sein Ideal, auch der Gärtner aus Passion kann unter 40 Kleingärten seinen Lieblingstyp wählen und — wenn sie nicht gerade von Glücklicheren bewohnt ist — sogar in der Laube für ein paar Stunden sein Reich aufrichten. Das Reich der Bundesgartenschau mit ihrer blühenden Pracht, mit ihren ausreichend vielen Bänken und Gartensesseln für den Beschaulichen oder Fußmüden, mit ihren technischen Einmaligkeiten für den Sensationslustigen wird bis zum Herbst noch viele Menschen anziehen.



Viele große Bäume — mancher von ihnen wog zehn Tonnen und zählte schon Ringe für manches Jahrzehnt — wurden auf dem hängigen Gelände der großen Blütenschau gepflanzt. Keiner aber sollte den Blick hindern. Und kaum einer der schon über Millionen zählenden Besucher konnte sich dem faszinierenden Reiz entziehen, den solch ein Ausblick auf die Hüttenanlagen ausstrahlt.



Ohne ihn wäre die Bundesgartenschau noch heute das trostlose Ödland mit Behelfsbauten und überwucherten Kleingärten, das sich am nördlichen Ufer der Emscher erstreckte.

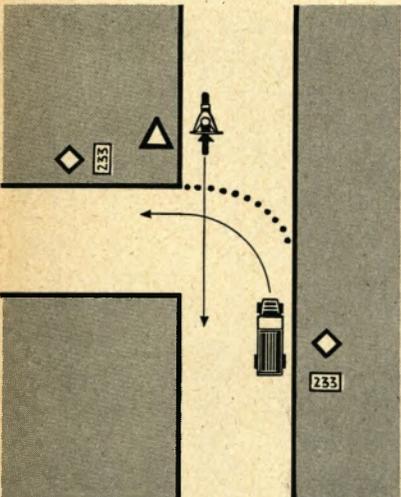


Blumen und Teiche, Rasen und die hochstieligen rosensfarbenen Flamingos bilden einen einzigartigen Kontrast zu der beherrschenden Industriekulisse im Hintergrund.

# Sprachrohr der Belegschaft

## Wer hat die Vorfahrt?

Liebes „echo der arbeit“, schau Dir bitte meine Verkehrszeichnung an. Kannst Du



wohl einmal feststellen, wer an dieser Straßeneinmündung die Vorfahrt hat? Ich wäre Dir dann für eine Veröffentlichung dankbar, denn es geht um die Verhütung von Unfällen und die Sicherheit im Straßenverkehr. Die Meinungen zu dieser Frage gehen nämlich ganz erheblich auseinander. Besonders die „alten“ Führerscheininhaber vertreten die Ansicht...

Aber ich will der Entscheidung nicht vorgehen. Wir wollen eine unparteiische Aufklärung!

Karlheinz Öynhausen,  
Kontistraße

Anm. d. Red.: In der Tat ist die Vorfahrtsfrage hier nicht leicht zu beantworten, weil die rechtswirksame Regel vor einiger Zeit geändert worden ist. Wir haben uns aber mit der Oberhausener Verkehrspolizei in Verbindung gesetzt, die uns folgende Erklärung gegeben hat: Grundsätzlich hat eine Bundesstraße Vorfahrt — auch dann, wenn sie einen Straßenzug verläßt, dem sie bisher gefolgt ist. Das trifft also auch für die vorliegende Verkehrsszene zu. Nach der neuesten Rechtsprechung hat der von oben kommende Motorradfahrer die Vorfahrt des Lastwagens zu beachten, der zwar einen Straßenzug, aber nicht die Bundesstraße verläßt. Es kann daher auch nicht von einem linksabbiegenden Lastkraftwagen die Rede sein. Die geschilderte Meinungsverschiedenheit zwischen den „alten“ und „neuen“ Führerscheininhabern ist darauf zurückzuführen, daß die Vorfahrtsregelung an der gleichen Straßeneinmündung noch vor nicht allzu langer Zeit anders lautete. Damals mußte ein nach links abbiegendes Fahrzeug die Vorfahrt des Geradeausverkehrs respektieren.

Selbst eine vorfahrtsregelnde Beschilderung konnte die Wartepflicht des Linksabbiegers gegenüber dem auf derselben Straße weiterfahrenden Gegenverkehr nicht rechtswirksam ändern. Diese Regelung führte oft zu Mißverständnissen und natürlich auch zu Unfällen. Die zu Anfang geschilderte neue Regelung wird heute auf Geheiß des Verkehrsministeriums gewöhnlich durch entsprechende verständliche Zusatzschilder gekennzeichnet. Darüber hinaus werden auch — wie auf der Zeichnung angedeutet — Markierungsnägel verwendet.

## Dank ohne Taten

Zu der Rede von Generaldirektor Sohl in der letzten Ausgabe von „echo der arbeit“ meine ich, daß hierin die Probleme der Eisen- und Stahlindustrie sehr allgemeinverständlich (auch für Nicht-Akademiker!) behandelt wurden. Nun wird in ähnlichen Darlegungen — das gilt nicht nur für die Rede von Herrn Sohl — immer wieder von dem Dank an

die Belegschaften gesprochen. Meistens aber macht man die Erfahrung, daß solche Dankesworte bloßes Lippenbekenntnis bleiben. Wäre es nicht an der Zeit, diesen so schönen und für die Belegschaften so anerkennenden Worten auch einmal Taten folgen zu lassen?

K. N., Neu-Oberhausen

Anm. d. Red.: Wir wollen hier nicht einzelne Leistungen aufzählen, durch die ja auch eine Anerkennung zum Ausdruck kommt. Andererseits aber darf man auch nicht erwarten, daß gleich jeder Dank, der einmal ausgesprochen wird, sich in materiellen Leistungen erschöpft. Daß der Dank, der von dem Vorsitzenden der Wirtschaftsvereinigung, Generaldirektor Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günter Sohl, an die Belegschaften der Mitgliedswerke gerichtet wurde, vollauf berechtigt ist, darüber besteht kein Zweifel. Aber schließlich verliert dieser Dank keineswegs an Wert, auch wenn er nicht sogleich in klingender Münze sichtbar wird.

## Ampeln — nicht um jeden Preis

Mit großem Interesse habe ich die beiden Leserbriefe der Einsender H. K. und H. P. gelesen. Ich bin der Überzeugung, daß Verkehrsampeln alles andere als der Weisheit letzter Schluß sind. Schließlich kommt es darauf an, den Verkehr flüssig zu halten, nicht aber, ihn dauernd zum Stehen zu bringen. Dabei spricht es für sich, daß die Verkehrsunfälle auf der Mülheimer Straße seit Einführung der vielen Ampelanlagen keineswegs zurückgegangen sind, sondern vielmehr zugenommen haben.

Auf der schätzungsweise zwei Kilometer langen Strecke zwischen dem Werks-gassthaus und dem Straßenbahndepot gibt es sage und schreibe fünf Ampelkreuz-

zungen. Diese Ampeln rauben uns ein gut Teil Nerven und Zeit. Wer aus Richtung Mülheim kommt und pünktlich zur Schicht kommen will, muß für die Ampeln mindestens 15 Minuten einkalkulieren. Dabei ist es keineswegs so, daß die einzelnen Anlagen im Zuge einer „Grünen Welle“ aufeinander abgestimmt sind. Fast täglich mache ich die Feststellung, daß — wenn ich sturweg Tempo 50 fahre — ich vor der einen Ampel während der Grünphase eintrifft, aber die nächste schon wieder in der Rotphase erreiche. Ich bin der Meinung, Ampeln sind gut und schön, aber nicht um jeden Preis! Man sollte sie etwas sinnvoller anbringen oder wenigstens aufeinander abstimmen.

F. L., Hochöfen

## Unterhaltung und Rätsel

Der Kollege G. L. veröffentlichte in der Ausgabe 7 der Werkzeitschrift unter der Überschrift „Unterhaltung und Rätsel“ seine Gedanken zu der Themenwahl der Redaktion. Ich bin an und für sich nicht abgeneigt, dem Kollegen G. L. zuzustimmen. Ein wenig Unterhaltung macht eine Zeitung ganz gewiß lockerer und — wie man so schön sagt — lesbarer. Aber bei einem Unterhaltungsteil in unserem „echo“ habe ich dann doch einige Befürchtungen. Wenn die Redaktion sich entschließt, Rätsel und Kurzweil zu bringen, werden die entscheidenden Artikel oft leicht übersehen. Die Leser, das sind unsere Kollegen, werden dann zum großen Teil nur noch die Kurzgeschichten lesen und die Rätsel und Schachaufgaben lösen. Aber die Artikel, um deretwillen unser „echo“ existiert, werden dann wohl von einigen kaum noch angesehen. Die Rückseite dagegen hat als „lachender Abschluß“ ihre Berechtigung. Die Witze sind zumeist mit Vorgängen im Werk in Beziehung zu bringen und haben zuweilen schon den Charakter der Karikatur gehabt.

F. B., Hauptverwaltung

Zuerst besuchen wir einmal unseren eigenen Wald, an dem wir als Bürger von Oberhausen Mitbesitzer sind, den Sterkrader Wald. Mit der Linie 1 fahren wir bis zur Haltestelle Lagermann. Hier gehen wir gleich in rechtem Winkel auf einem Aschenweg ins Waldgelände, das anfangs allerdings noch keine besonderen Reize zu bieten vermag. Aber viele Neuanpflanzungen verheißen eine bessere Zukunft. Übersehen wir rechts nicht ein Schild, das für uns hingestellt wurde: „Nur für Fuß-

## Unser Wandertip:

# Spaziergang im „eigenen“ Wald

Wir haben es eigentlich doch gut: Um weit und breit von Wald und Einsamkeit eingeschlossen zu sein, bedarf es bei uns nur einer kurzen Straßenbahn- oder Busfahrt und einiger Schritte. Unvermittelt stehen wir plötzlich in der Abgeschiedenheit der Natur und können stundenlang wandern, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Der „weise“ Spruch, daß im Ruhrrevier nur Schlote, Fördertürme, Hochöfen und graue Häuser stehen, ist in Wirklichkeit eine ungerechtfertigte Unterstellung. Unsere von jetzt ab in jeder zweiten Ausgabe von „echo der arbeit“ erscheinende Wanderwegbeschreibung soll deshalb nicht allein einen Gegenbeweis antreten, sondern uns auch als Anregung dienen, an unserem freien Tag einmal das „Meer der Häuser“ zu verlassen, damit wir uns in „Gottes guter Stube“ darauf besinnen können, daß unser Leben nicht nur Arbeit und Hast sein muß. Wer also Lust dazu hat, kann mit uns wandern!

gänger!“ Ein Waldweg schlängelt sich durch Niederholz. Kurz vor der Jägerstraße treffen wir wieder auf den Aschenweg. Wir überqueren die Jägerstraße, drüben führt ein Fußpfad in den Wald hinein.

Jetzt haben wir eigentlich die Wanderung erst angetreten, denn von Schritt zu Schritt sehen wir des Schönen und Interessanten mehr und mehr. Bei einer Waldbank unter einer Buche teilt sich unser Fußgängerweg. Wir halten uns links, stoßen gleich auf einen breiteren, mit gelbem Kies bestreuten Weg, überqueren auf ihm die breite schwarze Schneise der zukünftigen Autobahn nach Wesel—Holland und spazieren auf unserem Weg, der langsam ansteigt, weiter. Das Gebrause und Geseuse auf der nahen Autobahn stört uns nicht, auch lassen wir uns nicht auf schmalere oder breitere Wege rechts oder links verlocken. Wir übersehen nicht, was die Natur uns hier darbietet: allerlei buntblättriges Gestrüch, Heidewuchs und vor allem die Stechpalme (Ilex). Sie ist in vielerlei Sorten vertreten, als Staude, Strauch und auch in ganz ansehnlichen Bäumen. In so großer Zahl können wir sie nirgends anderswo am nördlichen Rhein finden. Aber nichts abpflücken, die Stechpalme steht unter Naturschutz!

Auf unserem ansteigenden Weg sind wir bis zum Waldrand auf der Höhe gekommen: da liegt Königshardt vor uns. Wir schauen uns um; ein anziehendes Panorama tut sich auf. Wer dort noch nicht gewesen ist, wird staunen. Er mag hier einmal feststellen, ob er seine Heimat kennt. Wir gehen links ab, einen Weg ins Tal. Nun müssen wir eine Wahl treffen, die schwerfällt.

Wir können einen Waldweg links gehen und kommen über ein herrliches Fleckchen Erde. Bänke laden zur Rast, Brückchen führen über Gräben. So kommen wir unten auf dem Bürgermeisterweg aus, den wir auch beim Weitergang ins Tal etwas weiter oben erreichen können. Auf dem zweiten Weg kommen wir an einem großen, „sturmerprobten“ Eichbaum, der „Maler-“ oder „Künstlereiche“, vorüber. Vogelgezwißcher begleitet uns, ob wir so oder so gehen.

Erreichen wir dann auf unserem gelben Kiesweg einen schwarzen Querweg, wenden wir uns nach rechts. Etwa hundert Meter weiter, da springt uns ein munteres, klares Wasser entgegen: Der Handbach! Wir gehen über die Brücke und schwenken nach links. Wie wundervoll! Der schmale Pfad führt uns am tiefeingeschnittenen Bett des Handbachs vorbei. Schade nur, wenn wir keine Zeit haben, uns hier ins Gras zu legen und dem Vogelkonzert zu lauschen. Da, ein Brückchen über den Handbach, das wir überschreiten. Wer diesen geschlängelten Weg zum ersten Male geht, wird bezaubert sein. Aber dann erreichen wir wieder den gelben Kiesweg. Auf ihm sind wir bald wieder an der Jägerstraße. Den Ausgang zur Straßenbahnhaltstelle kennen wir sofort wieder. Zwei Stunden waren wir unterwegs bei gemächlichem Spazierschritt.

Und was hat uns das Vergnügen gekostet? Straßenbahn von Oberhausen oder Osterfeld, einfach 60 Pfennig. Wir haben unseren Wald kennengelernt, den wir ein andermal auf anderen Wegen zu erforschen versuchen.



Ein Methusalem unter den alten Bäumen unserer engeren Heimat ist die „Malereiche“ im Sterkrader Wald. Der sturmzerzauste Geselle, den wir auf unserem nebenstehend beschriebenen Spaziergang finden werden, ist rund 700 Jahre alt.

## WERK OBERHAUSEN

### Geburten:

1. 4.:  
Heinrich Dratschmidt, Sohn Herbert;  
Herbert Müling, Sohn Robert  
2. 4.:  
Jürgen Boemer, Sohn Frank; Otto  
Kleefeld, Tochter Marina; Heinz Lie-  
berto, Tochter Monika; Günter Neas,  
Sohn Rainer  
3. 4.:  
Werner Hülsmann, Sohn Holger;  
Heinrich Krampe, Sohn Helmut; Karl-  
Heinz Neumann, Sohn Horst  
5. 4.:  
Adolf Oberkötter, Tochter Mechthild  
6. 4.:  
Herbert Fiege, Tochter Anita; K.-  
Heinz Tentloft, Sohn Günter  
7. 4.:  
Theodor Andres, Tochter Christa; Ger-  
hard Strehlike, Tochter Brigitte  
8. 4.:  
Heinrich Dietz, Tochter Heike; Win-  
fried Land, Tochter Claudia; Ferdi-  
nand Schadomski, Sohn Hans-Jürgen  
9. 4.:  
Paul Fieberg, Sohn Ralf; Armin Hans,  
Sohn Gerhard; Günter Kram, Tochter  
Birgit; Herbert Würdehoff, Tochter  
Marita  
10. 4.:  
Wilfried Huth, Sohn Stefan; Albert  
Stanislawski, Sohn Uwe  
11. 4.:  
Erich Neumann, Tochter Heidi  
12. 4.:  
Friedrich Peiter, Tochter Patricia;  
Manfred Wolff, Tochter Petra  
15. 4.:  
Johann Dehne, Sohn Peter; Johann  
Lohkamp, Tochter Heike  
16. 4.:  
Josef Klein, Sohn Heinz-Achim; Her-  
bert Knauber, Tochter Eva; Heinz  
Melis, Sohn Rolf  
18. 4.:  
Rudolf Renk, Sohn Udo Helmut;  
Wolfgang Stürznickel, Sohn Harald  
19. 4.:  
Alois van Gelder, Tochter Hildegard  
Maria; Dieter Weber, Sohn Ralf  
20. 4.:  
Hermann in der Beek, Tochter Birgit  
22. 4.:  
Karl-Heinz Herdramm, Sohn Michael;  
Friedrich Lawrenz, Sohn Klaus

23. 4.:  
Erdmann Jarath, Sohn Ingo; Edwin  
Lehmann, Sohn Hans-Peter  
24. 4.:  
Alfred Fahrig, Sohn Ralf; Siegfried  
Kenzler, Sohn Ralf  
25. 4.:  
Bernhard Schranke, Tochter Heike  
26. 4.:  
Werner Kraft, Tochter Martina  
28. 4.:  
Karl-Heinz Sapor, Sohn Klaus  
30. 4.:  
Lothar Ingenerf, Sohn Lothar  
1. 5.:  
Ernst Schild, Sohn Michael; Bruno  
Schulz, Tochter Sigrid  
2. 5.:  
Friedhelm Rientsch, Sohn Jürgen  
3. 5.:  
Willi Becker, Tochter Petra  
4. 5.:  
Wilhelm Reimann, Sohn Wolfgang;  
Max Stückemann, Sohn Klaus-Dieter  
5. 5.:  
Rudolf Hauth, Tochter Sigrid  
6. 5.:  
Karl-Heinz Marissen, Sohn Wilfried  
7. 5.:  
Günter Höffgen, Tochter Karin; Horst  
Schmidt, Tochter Kerstin  
8. 5.:  
Karl Hammerl, Tochter Marianne;  
Karl Husemann, Tochter Marita;  
Helmut Kaeben, Tochter Erika;  
Karl-Heinz Student, Sohn Andreas  
9. 5.:  
Franz-Josef Sporkmann, Sohn Thomas  
10. 5.:  
Günter Reinsch, Sohn Rainer  
11. 5.:  
Willi Sporbeck, Tochter Marion  
12. 5.:  
Herbert van Deursen, Sohn Peter;  
Alfons Freniks, Tochter Birgit; Albert  
Selle, Sohn Volker; Alfred Wahl, Sohn  
Henry  
14. 5.:  
Heinrich Witte, Tochter Christel  
15. 5.:  
Jakob Krippes, Tochter Karla  
16. 5.:  
Paul Czernecki, Tochter Birgit; Gün-  
ther Stürznickel, Tochter Petra; Hans-  
Willi Theismann, Tochter Sylvia  
17. 5.:  
Wolfgang Malitzki, Tochter Karin

20. 5.:  
Josef Hübel, Sohn Uwe

### Eheschließungen:

2. 4.:  
Hans Adomeit mit Gisela Rudzio;  
Harry Schulze mit Ingrid Rohda  
3. 4.:  
K.-Heinz Bansen mit Antonie Be-  
rendsen; Heinz Callehnn mit Christa  
Unfried; Manfred Königsmann mit  
Irmgard Georgi  
7. 4.:  
August Wolf mit Meta Holzstamm  
11. 4.:  
Clemens Gläßer mit Irmgard Born  
14. 4.:  
Franz Przybyla mit Helga Bahlo;  
Dieter Baumgart mit Renate Neumeyer  
16. 4.:  
Franz Schmidt mit Paula Frinasse  
17. 4.:  
Friedhelm Becker mit Helga Schmitz;  
Gerhard Rudolf mit Christa Hoppe;  
Heinr. Rüweller mit Ilse Staudt; Wolf-  
gang Schneider mit Inge Zocher  
20. 4.:  
Joh. van Boxem mit Christel Derksen  
25. 4.:  
Paul Bühren mit Helga Samplawski;  
Marianne Leske mit Wilhelm Hum-  
berg  
28. 4.:  
Paul Städtke mit Josefine Marx  
30. 4.:  
Willi Hergarden mit Ingeborg Wirtz;  
Heinz Hilferink mit Ingrid Andrzejew-  
ski; Heinrich Thier mit Wiltrud Hege-  
mann  
5. 5.:  
Werner Vogt mit Gisela Kalderhoven;  
Edmund Walter mit Paula Grothe  
8. 5.:  
Adolf Bröter mit Aenne Hölscher; Die-

ter Mohnert mit Ingrid Melkowski;  
Karl Schwarz mit Irma Langenführ  
9. 5.:  
Ilse Pfeffer mit Armin Hohendorf;  
Bernhard Schröder mit Anna Büers  
12. 5.:  
Walter Rudwall mit Ursula Friedrich  
14. 5.:  
Friedhelm Wolf mit Erna Hauptig  
15. 5.:  
Egon Schlomm mit Doris Fürtges

## WERK GELSENKIRCHEN

### Geburten:

2. 4.:  
Hermann Klostermann, Tochter Anette  
4. 4.:  
Josef Lange, Tochter Brigitte  
15. 4.:  
Ernst Bojahr, Tochter Gerlinde  
19. 4.:  
Hugo Wiesenberg, Sohn Rainer  
23. 4.:  
Werner Klein, Tochter Petra  
25. 4.:  
Leo Biernath, Tochter Barbara  
4. 5.:  
Herbert Beverungen, Sohn Martin  
5. 5.:  
Engelbert Becker, Tochter Anette  
6. 5.:  
Walter Sellenscheidt, Sohn Michael  
7. 5.:  
Siegfried Leu, Sohn Klaus  
23. 5.:  
Werner Heitkamp, Tochter Claudia

### Eheschließungen

1. 4.:  
Reinhold Schmitz mit Renate Beinlich  
2. 4.:  
Johann Talksberg mit Anna Schäfer;  
Karl Friedrich mit Herta Zagorny  
17. 4.:  
Armin Grehl mit Hannelore Butfler

### 50jähriges Dienstjubiläum:

**Mai:**  
Adam Kampschulte, Maschinelle  
Hilfsbetriebe  
Johann Keulen, Blechwalzwerke  
Karl Kuhlmann, Werkschutz

### 40jähriges Dienstjubiläum:

**Mai:**  
Wilhelm Brünglinghaus, Abteilung  
Verkehr  
Paul Dörschel, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke  
Hermann Herding, Abteilung Verkehr  
Friedr. Holst, Maschinenbetrieb Stahl-  
und Walzwerke  
Karl Klug, Maschinenbetrieb Stahl-  
und Walzwerke  
Johann van der Lake, Abteilung  
Verkehr  
Richard Maritz, Siemens-Martin-Stahl-  
werk

Theodor Müller, Abteilung Verkehr  
Anton Paluszkiewitz, Block- und Pro-  
filwalzwerke  
Richard Scholz, Hochöfen  
Heinrich Vier, Elektrischer Betrieb  
Stahl- und Walzwerke  
Johann Willeke, Maschinenbetrieb  
Hochöfen

**Juni:**  
Anton Greskiwitz, Maschinenbetrieb  
Blechwalzwerke  
Anton Herold, Baubetriebe  
Johannes Klapp, Blechwalzwerke  
Heinrich Lobüscher, Elektrischer Be-  
trieb Hochöfen  
Heinrich Pflips, Baubetriebe  
Gustav Pollmann, Abteilung Verkehr  
Wilhelm Rosenblatt, Thomasstahlwerk  
Heinrich Scharff, Maschinenbetrieb  
Blechwalzwerke  
Wilhelm Scholten, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke

Hermann Voß, Eisenbahnwerkstätte

### 25jähriges Dienstjubiläum:

**Mai:**  
Johann Derksen, Block- und Profil-  
walzwerke  
Jakob Dommermuth, Maschinenbetrieb  
Blechwalzwerke  
Nikolaus Heib, Siemens-Martin-Stahl-  
werk  
Stefan Kaczmarek, Abteilung Verkehr  
Paul Klomp, Blechwalzwerke  
Konrad Lange, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke  
Friedrich Limberg, Baubetriebe  
Paul Matuschek, Abteilung Verkehr  
Wilhelm Neske, Block- und Profil-  
walzwerke  
Wilhelm Rheinberger, Wohnungsver-  
waltung Gärtnerei  
Karl Senf, Maschinenbetrieb Stahl-  
und Walzwerke

Christof Stock, Siemens-Martin-Stahl-  
werk  
Heinrich Sulzbacher, Allgemeine Ver-  
waltung  
Bruno Szopinski, Maschinenbetrieb  
Hochöfen  
Jakob Schneider, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke  
Wilhelm Scholten, Abteilung Verkehr  
Hermann Tews, Baubetriebe  
Wilhelm Uding, Maschinelle Hilfsbe-  
triebe  
Heinrich Wegemann, Baubetriebe  
Heinrich Wolfs, Baubetriebe  
Josef Wolter, Versuchsanstalt

**Juni:**  
Josef Asholt, Werk Gelsenkirchen  
Helmut Bredlau, Werk Gelsenkirchen  
Theodor Janssen, Abteilung Verkehr  
Bruno Quade, Baubetriebe  
Josef Schmitz, Elektrischer Betrieb  
Hochöfen

## Jubilare in den Monaten Mai und Juni

6. 4.:  
Gust. Hantel, Maschinenbetrieb Hoch-  
öfen; Ferdinand Roschel, Pensionär;  
Kurt Sommer, Pensionär  
8. 4.:  
Paul Lauraf, Pensionär  
10. 4.:  
Michael Monnerjahn, Abteilung Ver-  
kehr  
11. 4.:  
Josef Facobs, Pensionär  
14. 4.:  
Theodor Intven, Pensionär  
22. 4.:  
Theodor Klingels, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke

23. 4.:  
Wilhelm Gosmann, Pensionär  
24. 4.:  
Peter Wrobel, Pensionär  
25. 4.:  
Max Anders, Pensionär  
27. 4.:  
Karl Groß, Lagerabrechnung  
28. 4.:  
Wilhelm Jost, Pensionär  
30. 4.:  
Konrad Lentzen, Thomaswerk; Wer-  
ner Opperbeck, Thomaswerk; Paul  
Sagan, Pensionär

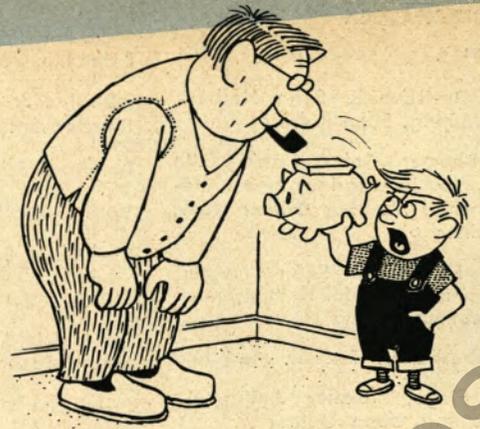
3. 5.:  
Heinrich Lenhoff, Pensionär; Wilhelm  
Puplinkhuisen, Pensionär  
4. 5.:  
Lorenz Stappert, Maschinenbetrieb  
Stahl- und Walzwerke  
12. 5.:  
Robert Hollstein, Pensionär; Peter  
Tünnessen, Pensionär  
13. 5.:  
Heinrich Liesenfeld, Pensionär  
19. 5.:  
Otto Kammann, Pensionär

20. 5.:  
Anton Thyssen, Block- und Profilwalz-  
werke  
21. 5.:  
Paul Jöres, Pensionär  
25. 5.:  
Bernhard Tiffling, Pensionär; Oswald  
Wahl, Elektrischer Betrieb Stahl- und  
Walzwerke  
27. 5.:  
Fritz Collet, Pensionär  
31. 5.:  
Paul Krukowski, Pensionär

## Sie gingen von uns



„Menschenskind, wenn hier jeder erst einen Scheck ausschreiben wolltel!“



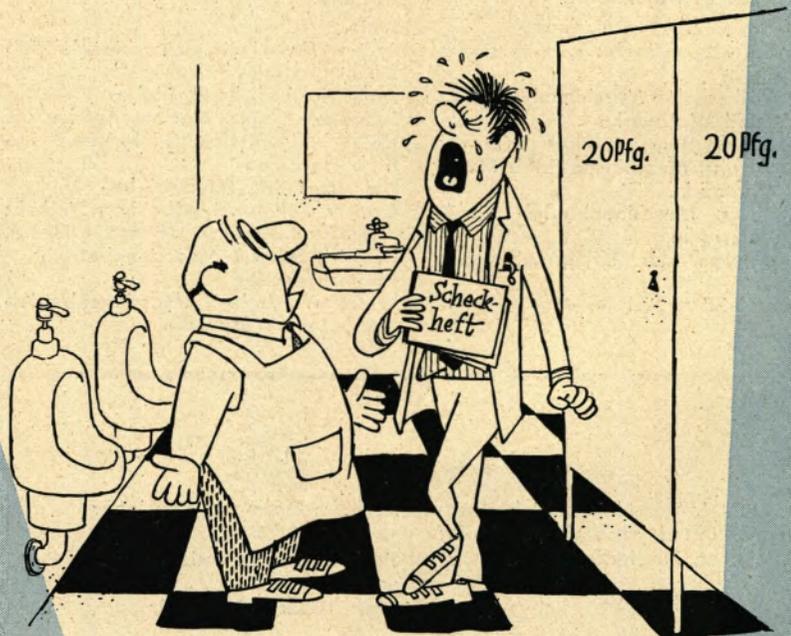
„Bei dem bargeldlosen Zahlungsverkehr komme ich aber zu kurz, Paps!“

## Bargeldlos

Nachdem schon im November vergangenen Jahres im Werk Gelsenkirchen die bargeldlose Lohnzahlung eingeführt worden ist, sind Überlegungen im Gange, nun auch demnächst in Oberhausen die Löhne bargeldlos zu zahlen. Zunächst ist vorgesehen, die Neuregelung bei der Abteilung Verkehr anlaufen zu lassen. Unser Zeichner Kurt Cerny hat die Sache hier einmal aus der Sicht des Karikaturisten betrachtet ...



„Gib Dir keine Mühe, das Scheckheft habe ICH unter Verschluss!“



„Tut mir leid mein Herr, nur gegen bar!“